

Aber wenn das »Stasi-Halali« ertönt, geben die alle die Sporen und tun so, als habe sie über ihren sonstigen persönlichen Umgang mit Gysi Gedächtnis-schwund befallen.

Nur: Diese Treibjagden folgen immer den gleichen ausgetrampelten Pfaden und vor allem Losungen. Man möchte glauben: Für Brecht wäre es ein ideales Thema gewesen. Er hätte nicht Gysi genommen, sondern ihn durch jemanden wie Galilei oder so verfremdet.

Zum Beispiel ließ er den Galilei sagen: »Die Städte sind eng, und so sind die Köpfe. Aberglauben und Pest. Aber jetzt heißt es: da es so ist, bleibt es nicht so. Denn alles bewegt sich, mein Freund.«

Er hatte damit zwar Recht, wurde aber dennoch verbrannt. Wegen des Aberglaubens und der Pest, vor allem aber wegen der engen Köpfe – und die – lehrt uns die Anti-Gysi-Groschenoper – haben sich durch die Jahrhunderte behauptet. Enge Köpfe, das trifft es doch!

Aber selbst die Gysi-Treibjagd nutzte sich im Laufe der Zeit eben ab und deshalb hilfeschend wieder zu Brecht.

Sein Peachum versorgte die Londoner Bettler mit Beinstümpfen, Krücken, Hautbeulen und was sonst dazu dienen mag, Mitleid auszulösen.

Jeden Morgen rüstete er seine Bettlerarmee aus und sparte nicht mit Hinweisen:

»Peachum: Ja, was wollt ihr denn eigentlich? Was kann ich dafür, daß die Leute ein Herz haben wie ein Kieselstein. Ich kann euch doch nicht fünf Stümpfe

machen. Ich mache aus jedem Mann in fünf Minuten ein so bejammernswertes Wrack, daß ein Hund weinen würde, wenn er ihn sieht. Was kann ich dafür, daß ein Mensch nicht weint? Du hast doch noch einen Stumpf, wenn dir der eine nicht ausreicht. Aber pflege deine Sachen.

Bettler: Damit wird es gehen.

PEACHUM prüft bei einem anderen die Prothese: Leder ist schlecht. Celia, Gummi ist ekelhafter ...
Nochmals zum zweiten Bettler: Zwischen »erschüttern« und »auf die Nerven fallen« ist natürlich ein Unterschied, mein Lieber. Ja ich brauche Künstler. Nur Künstler erschüttern heute noch das Herz. Wenn ihr richtig arbeiten würdet, müßte euer Publikum in die Hände klatschen! Dir fällt ja nichts ein. So kann ich dein Engagement natürlich nicht verlängern.«

Haargenau darum ging es am Mittwoch, dem 28. Mai 2008, als unter der Reichstagskuppel zur nächsten Treibjagd auf Gysi geblasen wurde. Die Vorwürfe, die man gegen ihn erhob, erschütterten niemanden mehr und drohten eher dem deutschen Publikum auf die Nerven zu fallen. Deshalb hatte man vorsichtshalber eine Horde Schreihälse aus der Schar der NichtLinken-Abgeordneten in den Saal beordert, die zwar nur für die ersten beiden Sitzreihen ausreichte, aber rastlos wie einst die Londoner Bettler dazwischenbrüllten oder – siehe oben.

Hier eine bescheidene Auswahl der dem offiziellen Protokoll entnommenen Mißtöne, die man im Parlamentsdeutsch als »Zwischenrufe« bezeichnet:

(Zurufe von der CDU/CSU und der SPD: Pfui! Unglaublich! Unverschämt! Wieder vertuschen!)

(Dr. Carl-Christian Dressel (SPD): Der Täter stilisiert sich zum Opfer!)

(Hildegard Müller (CDU/CSU): Sie sind Täter, nicht Opfer! Markus Grübel (CDU/CSU): Lügen haben kurze Beine!)

(Dr. Stephan Eisel (CDU/CSU): Das ist eine Unverschämtheit!)

(Julia Klöckner (CDU/CSU): Das ist eine Unverschämtheit! Weitere Zurufe von der von der CDU/CSU: Peinlich! Empörend! Unerhört!)

(Dr. Stephan Eisel (CDU/CSU): Wo waren Sie denn nun? Waren Sie im IM-Abhördienst oder nicht?)

(Dr. Stephan Eisel (CDU/CSU): Sprechen Sie doch einmal über das, was Sie gemacht haben! Maria Michalk (CDU/CSU): Warum sprechen Sie denn nicht frei?)

(Zuruf von der CDU/CSU: Alles falsch!)

(Zurufe von der CDU/CSU: Peinlich! Zurufe von der SPD: Unverfroren – Unwürdig!)

Zu erwähnen wäre noch, daß sich die Zwischenrufer als Personen gerierten, die entweder DDR-Geheimdienstspezialisten waren oder in der DDR grausam gelitten hatten:

Dressel – machte sein Abitur in dem Jahr, als die DDR unterging, in Coburg, Bayern.

Eisel – war Redenschreiber im Bundeskanzleramt 1983 bis 1992.

Grindel – ist Fernsehjournalist und wurde 1961 in Hamburg geboren.

Grübel – wurde geboren am Neckar, war nach 1990 Grundbuchamtchef in Dresden.

Michalk – Sorbin, geboren im Jahr der DDR-Gründung, dort Studium und Fernstudium und Arbeit.

Aufgetreten waren sie natürlich nicht für die Zuschauer auf den halbleeren Rängen, sondern für die Medien. Kaum ein Leser dürfte von Zweifeln befallen werden, wie die Medien reagierten. Alles wie gehabt, aber die Mitteilung, daß bei den schleswig-holsteinischen Kommunalwahlen die Gysi-Partei auf Helgoland 16,1 Prozent der Stimmen erhielt, muß den Adrenalin-Spiegel der Autoren eskaliert haben, zumal sich auch in Lübeck 8319 Wähler – nur 5945 entschieden sich für die FDP – für die Gysi-Partner entschieden hatten.

So präsentierte die Berliner »Morgenpost« den Leitartikel eines gewissen Ulrich Clauß und der fabulierte: »Der Fall des Rechtsanwalts Dr. Gregor Gysi beginnt zunehmend absurder zu werden. Wer die gestrige Debatte im Bundestag verfolgen konnte, mußte sich unweigerlich fragen, was in dem Mann vor sich gehen mag. ... nach der glasklaren Expertise der Stasi-Unterlagen-Beauftragten gegen ihn stellt sich der insofern hoch Stasi-belastete Gregor Gysi auch noch als Opfer einer Verschwörung dar. ... Als Gregor Gysi gestern vor dem Bundestag nicht mehr weiterwusste, sagte er: »Nennen Sie

mir andere Abgeordnete des Bundestages, die sich für Robert Havemann so eingesetzt haben wie ich und die diesbezüglich so viel erreichten.< ... Diese Verkehrung ist sehr starker Tobak und ... wenn man bedenkt, dass aller Augenschein der Akten und auch bezeugte Umstände dafür sprechen, daß Gysi seinen Mandanten Havemann – und welche noch? – an die SED-Diktatur verriet. ... für die Selbstinzenierung des Dr. Gysi bedarf es zweier Voraussetzungen: Zum einen geht das nur im Angesicht einer Öffentlichkeit, die von Gysi als desinteressiert genug eingeschätzt werden kann, dass er sich solche Aufführungen glaubt leisten zu können. Und es braucht eine Partei, die einem solchen Schausteller die Treue hält.<

Und dann schaltete Clauß den nächsten Gang: »Es gibt Momente und während der gestrigen Bundestagssitzung gab es einige dieser Art, da müssen sich vor allem die SED-Opfer fragen, ob der Preis für die friedliche Wiedervereinigung ohne Abrechnung mit den Tätern nicht doch zu hoch war.<

Solche Droh-»Aufarbeitung« bedarf keiner Kommentierung, doch war der Autor damit noch längst nicht ans Ziel gelangt: »Denn das beschämende Schauspiel des Gregor Gysi ist nur möglich, weil der Weg zur deutschen Einheit von Vergeben und Vergessen geprägt war. Nur so konnte es zu einem Einigungsvertrag kommen, der eine kriminelle Organisation wie die SED ungehindert in unsere Parteienlandschaft entließ. Nur dieser Wendung der

Geschichte verdanken die Schergen und Anwälte der SED-Diktatur das freie Geleit.<

Gysi 24 Stunden später in einem Interview mit dem »Berliner Kurier«: »Bei der Aktuellen Stunde des Bundestages am Mittwoch habe ich einen Hass festgestellt, den ich nicht mehr für möglich hielt.<

Das überrascht nicht, denn Gysi ist zuweilen Träumer und begann wohl allen Ernstes zu glauben, daß der Haß gegen die DDR, dessen Ursprung schon erwähnt ward, eines Tages in einer Atmosphäre endet, in der sich alle mit »Freundschaft« grüßen. Ein wenig irritierend, wenn ein Rechtsanwalt beginnt, sich der »An-das-Gute-im-Menschen-Glauben«-Stimmung hinzugeben, aber wir sind eben alle nur Menschen. Und vielleicht bestärkte ihn sogar der »Kurier« in solchem Wahnglauben, die weil er auf einer hinteren Seite fünf Leserbriefe zum Thema brachte und die mit »Gysi-Jagd ist Denunziation« titelte. Alle fünf votierten für Gysi, einer näherte sich sogar dem »Groschenoper«-Gedanken und schrieb: »In dem inszenierten Schauspiel »Dr. Gysi« agiert Frau BIRTHLER als Komparsin gemäß Anweisungen der Dramaturgie. Den Zuschauern bleibt nicht verborgen, dass es vorrangig darum geht, auch zukünftig die Hauptrollen mit ihrem Ensemble zu besetzen und zu spielen.<

Denkt man in der Redaktion des »Kurier« anders als in der »Morgenpost«? Wohl kaum. Aber der »Kurier« lebt von den Zeitungen, die sie täglich an Kiosken verkaufen und da muß man den Text der

allgemeinen Stimmung anpassen. Und Leserbriefe werden nicht vom Chefredakteur geschrieben.

Doch dem »MoPo«-Leitartikler wäre noch zu bescheinigen, daß seine Gedanken denen folgen, die bedauern, daß man 1990 kein Blutbad anrichtete.

Und wenn er von »freiem Geleit« faselt und so tut, als wären redliche DDR-Bürger nie verfolgt worden, muß man ihn an den unvergessenen Wolf Kaiser erinnern, dem wohl größten »Dreigroschenoper«-Star in der Mackie-Messer-Rolle, der sich 1992, auch weil in vielen DDR-Filmen brillierend arbeitslos, aus dem Fenster stürzte. Die Zahlen derjenigen, die damals entnervt den Freitod suchten, sind nie veröffentlicht worden.

Die Schlagzeile des »Berliner Kurier« vom 30. Mai auf der Titelseite: »Gysi – zerbricht er am Stasi-Stress?«

Etappen der großen Jagd

Die Gysi-Hatz hat inzwischen solche Dimension angenommen, daß sie sich als einbändige Chronik kaum mehr publizieren ließe. Vor allem: Der Leser staunt zu Beginn, was den Jägern alles einfiel, ermüdet aber irgendwann, sobald er alle Fakten kennt und ständig mit ihnen aufs Neue konfrontiert wird.

Ich trieb jemanden auf, von dem ich hoffte, daß er sich an dem gewaltigen Aktenschuttberg noch einmal hinaufseilen würde und nannte ihn »unser Mann« und zwar weil ich bei der Lektüre der Aktenkopien

immer öfter von Brechts Dreigroschenoper zu Graham Greenes unübertroffenem Agentenroman »Unser Mann in Havanna« denken mußte, dieweil das Geschehen zunehmend an Brechtschem Spaß einbüßte und zu Greenes Spaß steuerte. Der Roman spielt im Vor-Castro-Kuba und verschweigt nicht, daß auch zu jener Zeit der britische Geheimdienst emsig auf Kuba tätig war. Er warb – bei Greene – den Staubsauger-Vertreter James Wormold an, der ein Agentennetz in der Karibik aufbauen sollte. Da Wormold durch seine leichtsinnige Tochter Milly ständig in Geldnöte geriet, willigte er ein, blieb aber für den Agentenjob völlig ungeeignet. London forderte mit Nachdruck »Akten«, also Informationen und in seiner Ratlosigkeit kam ihm eines Tages ein glänzender Gedanke. Er brachte einen riesigen Staubsauger zu Papier, aber erst als das letzte Blatt in London eintraf, wurden die Briten skeptisch und entdeckten dann schnell, daß sie eine Raketenanlage vor sich hatten, die einem Staubsauger aufs Haar glich. Wormold blieb unbehelligt, weil die Briten die Blamage mehr fürchteten, als den Ärger.

Es soll nicht der Eindruck entstehen, daß der Autor die Gysi-Treibjagd nicht gebührend Ernst nimmt, aber – abgesehen von Gysi – fiel es auf die Dauer schwer, das Geschehen ernsthaft zu verfolgen. So wird auf den nächsten Seiten zuweilen »unser Mann« auftauchen und man wird feststellen, daß er im Gegensatz zu Wormold solide Aktenarbeit leistet.